

8. Terrorismus

Terrorismus bringt Menschen aus der Fassung. Er tut dies mit Absicht. Darauf legt er es an, und deshalb nimmt er in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts einen so großen Teil unserer Aufmerksamkeit ein. Unsicherheit kann viele Formen annehmen, aber nichts nutzt so rigoros unser Gefühl der Verwundbarkeit aus (Townshend 2005, 7).

Wenn der Historiker Charles Townshend Terrorismus derart beschreibt, bewegt er sich ein Jahr nach den Anschlägen des 11. September 2001 im *Common sense* dessen, was man vor und nach den Anschlägen über Terrorismus zu wissen meinte. Terrorismus schafft Unsicherheit, Bedrohung, führt Staaten, Regierungen und Individuen ihre Verwundbarkeit vor Augen. Terroristen produzieren also Angst. Und das wiederum mit Kalkül. Zugleich ist moderner Terrorismus ohne Massenmedien wohl noch denkbar, aber nicht mehr praktizierbar. Zum Kalkül des terroristischen Akts der Verunsicherung zählt immer auch dessen massenmediale Verbreitung. Nur so kann sich die terroristische Botschaft der Angsterzeugung vollends entfalten.

An den Beispielen des linksradikalen Terrorismus der Rote Armee Fraktion, der seinen Höhe- und Wendepunkt im »Deutschen Herbst« des Jahres 1977 fand (Winkler 2010, 351 ff.), und dem sogenannten fundamentalistischen Terrorismus des 11. Septembers 2001 soll vor diesem Hintergrund zum einen der Frage nach der Mediatisierung der durch den Terrorismus erzeugten Angst nachgegangen werden, zum anderen der Frage nach den terroristischen Absichten der Angsterzeugung und zum dritten der Frage nach den institutionellen Reaktionen und kollektiven Dynamiken, die aus der terroristischen Verunsicherung resultieren. Dabei spannen die beiden Beispiele das Feld dessen, was modernen Terrorismus deskriptiv greifbar oder gerade nicht greifbar macht, in ihren Gemeinsamkeiten und Differenzen auf.

Geheime Komplizen: Psychodynamik der Angst

Als die französische Tageszeitung *Le Monde* achtzig Tage nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 einen Beitrag des Soziologen und Medienphilosophen Jean Baudrillard veröffentlichte, verursachte der mit »L'esprit du terrorisme« betitelte Artikel (nachfolgend zitiert in den Übersetzungen Baudril-

lards 2002; 2003) eine internationale Entrüstung. Dabei wies Baudrillard zunächst einmal nur auf das Offensichtliche hin. Seine erste These, dass »[d]ie terroristische Gewalt nicht ›real‹, sondern ›symbolisch‹ sei (2003, 31), wird bereits in ihrer Begründung ebenso verständlich wie nachvollziehbar: »Let us be clear about this: the two towers are both a physical, architectural object and a symbolic object [...]. The architectural object was destroyed, but it was the symbolic object which was targeted« (2002, 47). Die Anschläge galten also weniger real als symbolisch und medial den Vereinigten Staaten in ihren zentralen Institutionen, namentlich dem Pentagon, dem Weißen Haus und dem World Trade Center. Die Wirkung und Reichweite der Anschläge resultierte aus dem synekdochischen Wert der Ziele: Ein Teil wurde für das Ganze attackiert, das Pentagon für die militärische Führung, die USA für den Westen und das World Trade Center für einen globalisierten Kapitalismus. Was Baudrillard hier behauptet, war somit alles andere als neu oder provokativ. Schließlich wurden die Anschläge genau so auch in den westlichen Massenmedien rezipiert.

In Baudrillards zweiter These steckt schon mehr Provokationspotential, wenn es da heißt: »Unzählige Katastrophenfilme zeugen von diesem Phantasma, das sie natürlich mit Hilfe des Bildes bannen [...]. Doch die allgemeine Anziehungskraft«, die die Bilder von »9/11« ausüben, »zeigt, dass das Ausagieren immer naheliegt – wobei der Ansatz zur Verneinung jeglichen Systems um so stärker ist, je perfekter oder allmächtiger dieses ist« (2003, 14). Baudrillard war aber auch mit dieser These nicht allein. Autoren wie Paul Virilio (2002, 37 ff.), Slavoj Žižek (2002, 16 ff.) oder in Deutschland Markus Metz und Georg Seeßlen (2002, 30) stellen beinahe zeitgleich fast identische Überlegungen an: »Es ist erstaunlich, wie offensichtlich uns [...] die Ähnlichkeit der in Endlosschleifen repitierten Bilder des Attentats auf das World Trade Center und die Kino-Bilder des Katastrophenfilms erscheint« (ebd.). Nicht nur die Beobachtungen stimmten überein, sondern auch deren Begründungen: »All diese Kino-Bilder der Katastrophenphantasie erzählen von nichts anderem als davon, daß Systeme umso verwundbarer werden, je mehr technisch und organisatorisch avanciert sie sind, und je mehr sie sich auf ihre Unverwundbarkeit einbilden« (ebd.). Es ist also die unartikulierte Lust, der Zerstörung dessen beizuwohnen, was übermächtig erscheint, die sich ebenso im Phantasma des Katastrophenfilms wie in der Faszination der Bilder von 9/11 manifestiert: »Es ist vollkommen lo-

gisch und unausweichlich, dass die stete Machtzunahme einer Macht auch den Wunsch verstärkt, sie zu zerstören« (Baudrillard 2003, 13; s. auch Kap. III.A.8). Und genau in diesem Sinne konnten die Terroristen auf eine »tiefgreifende Komplizenschaft« des Publikums zählen, ohne dass diese »jemals eingestanden werden« konnte und musste (ebd.).

Der psychische Mechanismus, der einer solchen Komplizenschaft zugrunde liegt, findet sich an anderer Stelle modelliert. In der Zeitschrift *Psyche* erklärt der klinische Psychologe Michael Günter, wie es zu einer solchen geheimen Komplizenschaft zwischen Terroristen und Publikum kommen kann, wie Zuschauer qua Medien zu geheimen Mittätern werden. Laut Günter bieten Mediendarstellungen »beides: Die sozial sanktionierte Möglichkeit zur Identifikation mit destruktiven Phantasien und ihre gleichzeitige Abwehr durch Neutralisierung der Affekte, etwa im Rahmen der ›objektiven‹ Berichterstattung«. Es greife dabei ein Mechanismus der »identifikatorischen Projektion« (Günter 2006, 231). Während bei der bloßen Projektion der Impuls im Vordergrund stehe, »Eigenes loswerden zu wollen und bei anderen zu lokalisieren«, beschreibe die identifikatorische Projektion die »bei bestimmten Projektionsvorgängen zu beobachtende Dynamik, daß aggressive oder libidinöse Impulse projiziert werden, um sich [...] wieder mit ihnen identifizieren zu können« (ebd., 231 f.). Die heimliche Identifikation mit der Gewalt der Terroristen erklärt also die Faszination der 9/11-Bilder, in denen das Publikum seine eigene Aggression gegen das System ersatzweise leben kann, ohne sich jemals dafür rechtfertigen zu müssen. Schließlich sind es ja die Anderen, die die Gewalt tatsächlich ausüben. Und so führt Günter weiter aus:

Bei der identifikatorischen Projektion aggressiv-destruktiver Impulse werden außerdem häufig die sonst unvermeidlich auftretenden Schuld- und Schamgefühle dadurch vermieden, daß zugleich eine bewußte Identifikation mit strafenden Überich-Instanzen in Form der Polizei, strenger gesetzlicher Maßnahmen, der Bestrafung der Täter etc. stattfindet. Darin eröffnet sich auch eine weitere Möglichkeit sadistisch destruktiver Identifikationen, die nicht als solche bewußt werden, sondern in gesellschaftlich sanktionierter Form des Gegensteuerns gegen Gewalt und Destruktivität maskiert werden können (ebd., 232).

In dem Ruf nach Bestrafung der Täter kann somit abermals die eigene Gewalt identifikatorisch und projektiv ausagiert werden, ohne dass jemals ein Rechtfertigungsdruck entsteht. Damit scheint die komplette Ökonomie der Gewalt nicht nur des 11. Septembers, sondern auch des ›War on Terror‹ mo-

delliert; eine durchaus perfide Ökonomie, die stets nur die Gewalt des Anderen erkennen will.

Wie steht es aber mit einer Ökonomie der Angst? Lässt man die definitorischen Abgrenzungsprobleme, etwa des terroristischen Selbstmordattentats gegenüber dem Amoklauf auf der einen Seite (Harz/Petersen 2008) und eines sich vom Terror zum Freiheitskampf legitimierenden Guerilla- oder Partisanenkampfes auf der anderen Seite (Townshend 2005, 11 ff.), außer Acht, dann scheint die terroristische Gewalt stets aus einer Ohnmacht der Attentäter zu resultieren. Im terroristischen Gewaltakt kehrt sich diese Ohnmacht zur Macht, alle oder zumindest viele in Unsicherheit und Angst zu versetzen. Zugleich und vor allem wird damit aber die Fähigkeit des Staates in Frage gestellt, für die Sicherheit des Einzelnen Sorge tragen zu können. Resultiert doch bereits für Thomas Hobbes (1651) die Legitimation des Staates, sein institutionalisierter Terror (vgl. Derrida 2006, 137), aus einem Vertrag aller Staatsbürger, die ihr individuelles Selbstbestimmungsrecht nur deshalb auf eine ihnen übergeordnete Instanz übertragen, damit eben diese Instanz die Sicherheit und den Schutz aller (durchaus auch mit Mitteln der Angsterzeugung) gewährleistet (s. Kap. II.7). Dieses Sicherheitsversprechen des modernen Staates stellen Terrorakte, die Anschläge der RAF genauso wie die Attentate des 11. Septembers, grundsätzlich in Frage. Die terroristische Gewalt kann zwar auf eine heimliche und unbewusste identifikatorische Projektion, bei einigen sogar auf eine bewusste Identifikation und Nachahmung hoffen. Man denke etwa an die Generationenfolge einer ersten, zweiten und »dritte[n] Generation« der RAF (Elter 2008, 206). Jedoch liegt der Kern der terroristischen Gewalt in der Verbreitung einer das staatliche System destabilisierenden Unsicherheit und Angst.

Diese Angst zwingt den Staat zur Reaktion, muss er doch, wie schon Hobbes weiß, auf einer elementaren Ebene der Selbstlegitimation die Sicherheit seiner Bürger gewährleisten. Dabei liegt sogar diese staatliche Reaktion noch im Kalkül der Terroristen. So meinte etwa der *Stern* 1972, unmittelbar nach den Bombenanschlägen der RAF auf das Springer-Hochhaus, zu erkennen: »Die Terroristen mit der Bombe argumentieren nicht mehr, sie [...] wollen mit ihrer These, daß dies ein faschistischer Staat sei, recht behalten. Um recht zu behalten, greifen sie zum Mittel des Terrors, um faschistische Tendenzen künstlich hervorzurufen« (zit. n. ebd., 126).

In der Folge des 11. Septembers 2001 argumentiert Jacques Derrida entsprechend, gleichwohl dif-

ferenzierter, indem er vor einer Tendenz der staatlichen Autoimmunisierung warnt, namentlich vor »jene[r] perverse[n] Wirkung des Autoimmunitären selbst. Verdrängung im psychoanalytischen und im politisch-polizeilichen, politisch-militärischen, politökonomischen Sinn, so wissen wir jetzt, schafft, reproduziert und regeneriert genau das, was sie zu entwaffnen versucht« (Derrida 2006, 134). So resultiert das Trauma, das die Anschläge geschaffen haben, für Derrida weniger aus den Schrecken des 11. Septembers in der Vergangenheit oder der Gegenwart des »War on Terror«, sondern aus der Angst vor einem Zukünftigen, das sich in seiner Monstrosität jeder Antizipation entzieht und gerade deswegen so monströs erscheint, weil es nicht antizipierbar ist. Es kann immer nur schrecklicher werden als das, was bisher geschah: »Es handelt sich um ein Trauma [...], dessen Temporalität weder vom gegenwärtigen Jetzt noch von der gegenwärtigen Vergangenheit ausgeht, sondern von einem Un-Darstellbaren, das noch kommen wird« (ebd., 130 f.). Die staatliche »Prävention [...] setzt vor diesem Hintergrund einen enormen, nie abschließbaren Aktionismus frei und produziert so eine »Gesellschaft im permanenten Alarmzustand, die sich in der Auslegung von Ereignissen und sozialen Prozessen immer mehr von Zweifelsfällen umstellt sieht, die eine spezifische Handlungslogik implizieren« (Koch 2011, 96); eine Handlungslogik, die, selbst wenn sie so erscheinen will, eines nicht ist: kognitiv, rational und damit logisch. Es wird vielmehr eine traumatische Psychodynamik der Angst wirksam, die das auslöscht, was sie zu verteidigen meint, nämlich die Möglichkeit freiheitlicher und demokratischer Gesellschaft, und das reproduziert, wogegen sie sich zu schützen glaubt, also Terror und Angst. Wenn man diese Tendenz staatlicher Autoimmunisierung als zwangsläufige Reaktion des Staates wiederum in den Bereich des terroristischen Kalküls rückt, scheint das weder den Attentätern der 1970er Jahre noch denen des beginnenden 21. Jahrhunderts zu viel unterstellt.

Einseitige Gaben: Typik des Widerstands

Rückblickend auf Baudrillard findet man jedoch noch weitreichendere Unterstellungen, was die Gründe für die Terroranschläge angeht. So wurde der eigentliche Widerstand, der Baudrillards Artikel entgegenschlug, durch eine dritte These entfacht. Baudrillard versuchte, die Selbstmordattentate des 11. Septembers als eine »symbolische Gabe« zu fas-

sen (Baudrillard 2003, 11). Ein Ansatz, der auch aus einer weniger ideologisch verengten Perspektive als in der Zeit direkt nach den Anschlägen, auch im Kontext einer bereits zum Allgemeinplatz gewordenen Kritik am »War on Terror« nicht ohne weiteres nachvollziehbar erscheint. Dabei ist das, was Baudrillard in seinem Artikel zum Selbstmord als symbolische Gabe schreibt, nicht neu. Vielmehr entwickelt er den Theorieapparat, den er 2001 wieder zur Anwendung bringt, bereits 25 Jahre zuvor. Baudrillards Theorien zum Selbstmordattentat lassen sich bis in *Der symbolische Tausch und der Tod* aus dem Jahr 1976 zurückverfolgen. Bereits dort beschreibt er bezogen auf den zeitgenössischen linksradikalen Terrorismus das Selbstmordattentat, die Geiselnahme und den terroristischen »Opfertod« als ultimative Kritik am westlich-kapitalistischen System und zugleich als »einzige Möglichkeit, die Macht abzuschaffen« (Baudrillard 2005, 70 f.). So liest man nicht erst 2001: »Das System durch eine Gabe herausfordern, die es nicht erwidern kann, es sei denn durch seinen eigenen Tod und Zusammenbruch« (Baudrillard 2003, 22), sondern konnte 1976 bereits dasselbe lesen:

In der Erwidering auf die vielfache Herausforderung des Todes und des Selbstmordes [der Terroristen] muß sich das System selbst umbringen. [...] Denn jeder Tod paßt unschwer ins Kalkül des Systems, selbst die Kriegsschlächtereien, nur nicht der Tod als Herausforderung, der symbolische Tod, denn dieser hat kein kalkulierbares Äquivalent mehr – er führt zu einer Überbietung, die nicht anders sühnbar ist als durch einen entsprechenden Tod. Für den Tod steht nur der Tod ein. Und das ereignet sich in diesem Fall: das System wird dazu getrieben, sich seinerseits umzubringen (Baudrillard 2005, 66 f.).

Baudrillards These, dass das System auf die Selbstmordattentate mit seiner eigenen Zerstörung reagieren muss, basiert wiederum auf der kaum von der Hand zu weisenden Annahme, dass der Kapitalismus westlicher Prägung durch eine Universalität des Tauschprinzips bestimmt ist. So sind die Terrorakte des 11. Septembers gerade insofern »terroristisch«, als sie das kapitalistische Prinzip des universellen Tausches eskalieren und an seine Grenzen führen. Zunächst durch die »Gabe« der knapp 4000 Todesopfer der Anschläge, die die US-Regierung zu einer ebenso destruktiven Gegengabe der »Überbietung« (Baudrillard 2003, 22) der Opfer im »War on Terror« um das Zehn- bis Hundertfache herausforderte (die geschätzten Opferzahlen schwanken dramatisch). Damit sei es den Terroristen gelungen, »ihren eigenen Tod zu einer absoluten Waffe gegen ein System zu machen, das von der Ausschließung des Todes

lebt, dessen Ideal die Parole ›Null Tote‹ ist« (ebd., 21). Gerade die Überbietung entlarve das System in seiner Grausamkeit, indem sie eine Ideologie des modernen technisch-sauberen Krieges ad absurdum führt. Das relationale Verhältnis von Gabe und Gegengabe destruieren die Terroristen aber nicht – und das ist der Kern der Baudrillardschen These – durch die Ermordung der 4000 Zivilisten. Die Morde sollen ›nur‹ die Gewalt symbolisch wie real eskalieren. Erst der Einsatz »des eigenen Todes« macht den Terrorakt des 11. Septembers zu einer »absoluten Waffe« gegen das kapitalistische System. Einzig die Gabe des eigenen Todes produziert Baudrillard zufolge ein »absolutes und unwiderrufliches Ereignis« (ebd., 21), indem sie dem relationalen Prinzip eines scheinbar omnipräsenten Tausches als eine unreduzierbare, weil nicht konvertible »Singularität« entgegensteht (ebd., 31): Der Selbstmord der Attentäter stellt insofern eine fundamentale Kritik am kapitalistischen Tauschprinzip dar, als das System sich selbst zerstören müsste, um systemkonform zu handeln, um die Gabe des Selbstmordes durch eine adäquate Gegengabe zu erwidern. Genau darin besteht für Baudrillard »der wahre Sieg des Terrorismus« (ebd., 33).

Das ist soweit sauber argumentiert, akzeptiert man die Baudrillardsche Prämisse, dass der westliche Kapitalismus alles und jeden ›systematisch‹ auf seinen Tauschwert reduziert und sich der Selbstwert der Akteure – mit Marx und über Marx hinaus – nicht bloß im Warenfetischismus, sondern in der Überbietung zu bestätigen sucht – am Ende übrigens fast immer vergeblich, das heißt, vergeblich für das Subjekt und damit umso erfolgreicher für das System. Trotzdem bleiben aber Zweifel an Baudrillards Argumentation: Zunächst differieren der linksextreme Terrorismus der 1970er Jahre und der des 11. Septembers in ihren Praktiken doch zu deutlich. Dann scheinen bereits die Unterstellungen, die Baudrillard hinsichtlich der Motive und »Hypothese[n] der Terroristen« des 11. Septembers macht (ebd., 22), viel zu weit zu gehen. So wurde von einigen Kritikern der durchaus berechtigte Einwand erhoben, dass sich die Absichten der Attentäter des 11. Septembers per se Baudrillards Analyse entziehen müssen. Damit würde seine Theorie des Attentats als symbolischer Tausch von vornherein resistent gegen jede empirische Überprüfung (Arnswald/Kertscher 2004, 7). Denn tatsächlich scheint sich Baudrillards Hypothese vom Selbstmord als unmöglicher Tausch gegen eine Überprüfung insofern zu sperren, als man weder die Attentäter selbst noch ihr Umfeld

nach ihren ›wahren‹ Motiven fragen kann, und selbst wenn man diese befragen könnte, wohl aufgrund fundamentaler kultureller Differenzen die Motive nicht verstehen wollen oder können würde. Die Kritiker behalten also Recht, wenn sie westliche Spekulationen über die terroristischen Intentionen verwerfen, konsequenterweise jede Spekulation, nicht nur die Baudrillards, sondern auch die »aller anderen Analysten« (ebd.).

Daraus wäre wiederum zu folgern, dass uns als westlichen Beobachtern nichts anderes übrig bleibt, als zu diesem Thema zu schweigen. Es sei denn, es wäre doch noch eine andere Art der Analyse möglich. Diese könnte man als ›kritischen Ethnozentismus‹ bezeichnen; dergestalt, dass wir die Selbstmordattentate daraufhin befragen, wie *wir*, die Mitglieder des westlich-kapitalistischen Systems, sie verstehen und was diese Art des Verstehens über *uns* und über die Dispositive unseres Eigen- und Fremdverstehens aussagt. So gelesen erscheinen Baudrillards Überlegungen plötzlich nicht mehr nur spekulativ, sondern durchaus plausibel; nämlich nicht mehr als Hypothesen zur Erklärung terroristischen Verhaltens, sondern nun als kritisch-reflexive Beschreibungen eines sich globalisierenden Kapitalismus, mit all dem, was dieser an Gewalt, auch terroristischer, verursacht.

Weniger einen globalisierten Kapitalismus als spezieller die in ihren Augen gleichermaßen faschistischen wie imperialistischen Regime – zuvorderst der BRD, dann der westlich-kapitalistischen Staaten unter Führung der USA – adressierte der bewaffnete Widerstand der RAF, wie man deren vielfältigen öffentlichen Erklärungen entnehmen kann (vgl. ID-Verlag 1997). Die Liste der terroristischen Taten, die sich gegen eine derart beschuldigte BRD allein im Jahr 1977 richtet, ist lang. Sie beginnt mit der Erschießung des Generalbundesanwalts Siegfried Buback (April) und einem gescheiterten Raketenwerferanschlag auf das Gebäude der Generalbundesanwaltschaft (August), beides als Vergeltungsanschläge für die vermeintliche »Ermordung von Holger Meins, Siegfried Hausner und Ulrike Meinhof« (ebd., 267). Tatsächlich stirbt Ersterer an den Folgen eines Hungerstreiks in der JVA Stammheim, Siegfried Hausner während der Besetzung der Deutschen Botschaft in Stockholm an den Folgen einer Bombenexplosion (ebd., 182), während Letztere sich in ihrer Zelle in Stammheim erhängt. Noch vor dem Raketenwerferangriff ermordet ein RAF-Kommando Jürgen Ponto (Juli), den Sprecher der Dresdner Bank, beim Versuch, ihn als Geisel zu nehmen

(Winkler 2010, 304 f.). Das Jahr 1977 gipfelt schließlich in der Entführung des Arbeitgeberpräsidenten Hans Martin Schleyer sowie der Lufthansamaschine Landshut durch das palästinensische ›Kommando Martyr Halimeh‹ (September/Oktober). Mittels der Geiselnahmen sollten neben zwei palästinensischen Terroristen vor allem die in Stammheim inhaftierten Mitglieder der ersten Generation der RAF freigesetzt werden. Als die Bundesregierung sich weigert, die inhaftierten RAF-Terroristen im Austausch für die Geiseln freizulassen, und die Landshut stürmen lässt, begehen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan-Carl Raspe in ihren Zellen in Stammheim Selbstmord. Hans Martin Schleyer wird wenig später von der RAF ermordet aufgefunden.

Wie sich zeigt, richtet sich die terroristische Gewalt der RAF vorrangig gegen Repräsentanten des Staates, insbesondere der Judikative (Buback), sowie gegen Vertreter der Finanzwelt (Ponto) und der Industrie (Schleyer). Unbeteiligte Opfer werden zunächst nur billigend in Kauf genommen (etwa Bubacks Chauffeur). Jedoch weitet sich die Gewalt spätestens mit der Entführung der Landshut durch die verbündeten palästinensischen Terroristen auf beliebige Opfer aus. Trotzdem aber unterscheiden sich die Anschläge signifikant von denen des 11. Septembers, die sich neben Regierung und Pentagon ganz gezielt gegen die Zivilbevölkerung richten, gegen die Amerikaner und den Westen, dessen Regierungs- und Wirtschaftssystem, aber nicht vorrangig gegen Funktionsträger desselben. Deutliche Differenzen finden sich auch auf Seiten der eigenen Opfer: Die Terroristen der zweiten Generation der RAF setzen bei ihren Befreiungsaktionen zwar ebenfalls ihr Leben aufs Spiel, entsprechend auch die inhaftierten Mitglieder der ersten Generation in den immer wieder durchgeführten Hungerstreiks. Zudem tötet sich 1977 beinahe die komplette erste Generation der RAF selbst. Jedoch unterscheidet sich auch hier die Vorgehensweise deutlich von den von vornherein als solchen geplanten Selbstmordattentaten des 11. Septembers. Einerseits bemüht sich die RAF im Gegensatz zu den Attentätern des 11. Septembers zwischen Zivilisten und Repräsentanten des Staates (bis heute) zu differenzieren, auch wenn das spätestens mit der Entführung der Landshut in der Praxis nicht mehr gelingt. So schreibt das ehemalige RAF-Mitglied Astrid Proll in ihren Erinnerungen: »Gegen die Kommandos, die die Jets in das World Trade Center in New York steuerten, waren wir von moralischen Skrupeln geplagte Amateure« (Proll 2004, 7). Die Moral soll sich gerade darin manifestieren,

dass man unbeteiligte, zivile Opfer wenigstens zu vermeiden sucht. Andererseits wird der Selbstmord im Gegensatz zu den Attentätern des 11. Septembers nicht von vornherein als ›Gabe ans System‹ oder zumindest an das höhere Ziel des Widerstands begriffen, sondern als *Ultima Ratio* des Widerstandskampfes. Das zeigt sich insbesondere darin, dass die Mitglieder der ersten Generation, Meins und Meinhof, anderer Mittel beraubt, sich erst in der Haft für den Hungerstreik/Selbstmord entscheiden; Baader, Ensslin und Raspe schließlich erst nachdem ihre Freipressung gescheitert ist. Dabei bemüht sich Andreas Baader noch (so der heutige Kenntnisstand entgegen aller Verschwörungstheorien), seinen Selbstmord als eine Hinrichtung zu inszenieren (Winkler 2010, 333). Der Staat soll offensichtlich in der ihm unterstellten Tyrannei angeklagt werden, während man selbst stets als Opfer dieses brutalen faschistischen und imperialistischen Staates verstanden werden will.

Die ›Gabe des eigenen Lebens‹, die Baudrillard nicht nur für den 11. September, sondern auch für den linken Terrorismus der 1970er Jahre postuliert, wird damit mehr als fragwürdig, scheint die RAF doch mit dem Staat in einen ganz anderen Diskurs einzutreten; in den Diskurs einer Legitimation der eigenen Gewalt als notwendige und damit moralisch höherwertige, die sich gegen die vermeintlich faschistische und imperialistische Gewalt des Gegners zur Wehr setzen *muss*. Das Opfer des eigenen Lebens kann im Zuge dessen zwar notwendig werden, Ziel ist jedoch nicht das Opfer selbst, sondern Kampf und Widerstand gegen das System, genauer die Funktionsträger desselben. Allerdings argumentiert Baudrillard 1976 differenzierter, nämlich genau gegen ein Missverständnis des herrschenden Systems als etwas, das primär nimmt – die Freiheit seiner Bürger, die Lebensgrundlage der Unterprivilegierten und schließlich das Leben der Machtlosen und Opponierenden: »Die politische Ökonomie hat das Mirakel fertiggebracht, die wirkliche Machtstruktur dadurch zu verschleiern, daß sie die Termini ihrer Definitionen verkehrt hat. Während die Macht darin besteht, einseitig zu geben [...], hat man erfolgreich die umgekehrte Einsicht verbreitet: daß die Macht darin bestünde, einseitig zu nehmen« (Baudrillard 2005, 74). Die tatsächliche Machtstruktur, die sich ganz offensichtlich auch den Mitgliedern der RAF nicht offenbarte, manifestiert sich laut Baudrillard also in der Fähigkeit »einseitig zu geben«, zuallererst »das Leben« selbst (ebd.). Was Baudrillard damit meint, wird deutlicher, wenn man sich ein Konzept

der Gabe vor Augen führt, wie es der Ethnologe Marcel Mauss bereits im Jahr 1925 prägt.

Für Mauss ist die Gabe stets in einen sozialen Prozess eingebunden. Gaben als Geschenke produzieren ein System der gegenseitigen Verpflichtung. Eine Praxis der Gabe und Gegengabe, ein omnipräsentes Tauschprinzip, macht für Mauss den »sozialen Kitt« einer jeden Gesellschaft, archaischer wie moderner, aus (Mauss 1990, 165 ff.). Etwas, das Mauss geradezu emphatisch feiert, scheinen ihm doch Krieg, Gewalt und der Kampf aller gegen alle als einzige Alternativen zu einer sozialisierenden Tauschökonomie:

Die Gesellschaften haben in dem Maße Fortschritte gemacht, wie sie selbst [...] und ihre Individuen fähig wurden, ihre Beziehungen zu festigen, zu geben, zu nehmen und zu erwidern. Zuerst mußten die Menschen es fertig bringen, die Speere niederzulegen. Dann konnte es ihnen gelingen, Güter [...] auszutauschen, und zwar nicht nur zwischen Clans, sondern zwischen Stämmen und Nationen und vor allem Individuen. Und erst dann konnten sich die Leute Interessen schaffen, sich gegenseitig befriedigen und sie verteidigen, ohne zu den Waffen zu greifen. Auf diese Weise haben es die Clans, Stämme und Völker gelernt [...] einander gegenüberzutreten, ohne sich gegenseitig umzubringen, und zu geben, ohne sich anderen zu opfern. [...] Es gibt keine andere Moral, keine andere Wirtschaft, keine andere gesellschaftliche Praxis als diese (ebd., 181 f.).

So ist für Mauss das Netz einer allgegenwärtigen Tauschökonomie »Geheimnis« und »Weisheit« einer innergesellschaftlichen »Solidarität« (ebd., 182). Zugleich stellt Mauss heraus, dass selbst dem Aufbruch eines Äquivalenzverhältnisses, selbst der scheinbaren Verschwendung eine sozial verpflichtende Funktion innewohnt. Die »reine Zerstörung von Reichtum entspricht nicht jener vollständigen Entsagung, die man darin zu finden meint. Auch Akte des Großmuts sind nicht frei von Eigennutz« (ebd., 170). Im Gegenteil: »Geben heißt Überlegenheit beweisen, zeigen, daß man mehr ist und höher steht, *magister* ist: annehmen, ohne zu erwidern oder mehr zurückzugeben, heißt sich unterzuordnen, Gefolge und Knecht werden, tiefer sinken, *minister* werden« (ebd., 170 f.).

Exakt in diesem Sinne sind für Baudrillard die Bürger dem Staat, die Arbeiter dem System untergeordnet:

Die Genealogie des Sklaven macht es deutlich. Zuerst wird der Kriegsgefangene ganz einfach getötet (es ist eine Ehre, die man ihm erweist). Dann wird er als Beute und Prestige gut »aufgespart« und aufbewahrt (»konserviert«, von lat. *servus*): er wird zum Sklaven und gehört zum Luxushaushalt. Erst sehr viel später wird er zum Arbeitssklaven. Doch ist er damit noch kein »Arbeiter«, denn die Arbeit tritt erst in Erscheinung in der Periode des Leibeigenen oder des

emanzipierten Sklaven, der endlich von der Hypothek der Tötung befreit ist, und befreit wofür? eben für die Arbeit (Baudrillard 2005, 70).

»Arbeit« wird für Baudrillard zu einer Form des aufgeschobenen Todes: »Arbeit ist ein langsamer Tod« (ebd., 69). Sie ist der Versuch, dem System das zurückzugeben, was es vorgeschossen hat, nämlich das eigene Leben. Dabei kann es sich das System sogar leisten »die symbolische Vergeltung« der Arbeit »zu neutralisieren, indem es sie [...] durch Lohn« kompensiert, durch einen Lohn, der »aus dem Arbeiter einen Abnehmer von Gütern« macht (ebd., 72 f.) und ihn damit in einem schuldhaften Zirkel von Gabe und Gegengabe hält. So erschöpft sich im Konsum die Arbeit als langsamer Tod und bestätigt die Macht des Systems, dessen ursprüngliche Gabe des Lebens (zumindest im Leben) niemals erwidert werden kann.

Auch wenn Baudrillard damit die gesamte politische Ökonomie – von Smith bis Marx – auf den Kopf stellt, werden die Überlegungen doch dann plausibel, wenn man neben Mauss' Konzept der Gabe an Hobbes' Leviathan zurückdenkt. In dem Moment, in dem sich das Volk dem Herrscher, dem Leviathan, um die Gabe der Sicherheit unterwirft, gehört das Leben des Einzelnen ihm, und der Leviathan gewährt es dem Einzelnen gleichermaßen als Gabe und Kredit. Der Zustand vor der Entscheidung, sich dem Herrscher zu unterwerfen, mag in Hobbes' Genealogie des Staates noch existieren, für Baudrillard heute jedoch nicht mehr. Der Zustand kann höchstens von Neuem hergestellt werden. Und genau darum geht es Baudrillard. Er entwickelt in *Der Tod und der symbolische Tausch* weniger eine Diagnose des damaligen linksradikalen Terrorismus als eine Typik des Widerstands gegen das kapitalistische System. Selbst wenn die Terroristen (aus Baudrillards Perspektive) nicht wissen, was sie tun, weil sie das System noch mit einem marxistischen Maß messen, ist ihr Widerstand, sind die Geiselnahme, der Hungerstreik und der Selbstmord doch trotzdem genau das, was Baudrillard als einzige Formen des Widerstands ausmacht.

Am Anfang stehen Arbeitsverweigerung und Lohnverzicht: »Die Arbeit zu verweigern, den Lohn zurückzuweisen, heißt [...], den Prozeß der Gabe, der Kompensation und des ökonomischen Ausgleichs in Frage zu stellen und den grundlegenden symbolischen Prozeß offenzulegen« (Baudrillard 2005, 73). In der Geiselnahme wird die Geisel unter Baudrillards Feder dann vom Pfand zum »Alter ego des Terroristen – ihr Tod steht für den Tod des Terroristen ein« (ebd., 66). Ins Zentrum rückt hier die

ersatzweise wie symbolische Opferhandlung, nicht etwa das Tauschscenario. Das wird daran nachvollziehbar gemacht, dass sich die Verhandlungen mit dem wachsenden Widerstand des Staates zusehends »verunmöglichen« (man denke etwa an die Schleyer-Entführung) und damit zusehends bloß zu einer subversiven Simulation von Austausch und Handel werden, die letztlich nicht im Tausch, sondern im Opfer endet (ebd., 68). Wie in der Geiselnahme noch mittelbar und symbolisch das System herausgefordert wird, geschieht dies im Selbstmordattentat wie im Hungerstreik schließlich unmittelbar, gleichwohl wieder auf symbolischer Ebene: »Wenn die Macht aufgeschobener Tod ist«, kann sie nur »abgeschafft werden [...] in einem nichtaufgeschobenen Tod [...]. Sich weigern, nicht getötet zu werden, sich weigern das Leben zu schulden« (ebd., 71) und mit dem selbst gewählten Tod eine Gabe produzieren, die das System nach seiner eigenen Logik der Überbietung nicht mehr erwidern kann, »es sei denn durch den eigenen Tod und Zusammenbruch« (ebd., 66). Baudrillard verweist in diesem Zusammenhang auf die Analogie zwischen dem Terroristen im Hungerstreik und dem Asketen:

[D]er geheime Traum des Asketen ist der, an einen solchen Punkt der Abtötung zu gelangen, daß sogar Gott die Herausforderung nicht mehr annehmen kann und seine Schuld tilgen kann. Er wird dann über Gott selbst triumphiert haben [...]. Deshalb ist der Asket nie weit von der Häresie und dem Sakrileg entfernt und wird als solcher von der Kirche verdammt, die nur dazu da ist, Gott vor diesem symbolischen Auge in Auge zu bewahren, vor dieser tödlichen Herausforderung, in der Gott genötigt wird, zu sterben, sich zu opfern, um die Herausforderung des Sichabtötenden anzunehmen (ebd., 67).

Auch hier drängt sich wieder der Verdacht auf, dass Baudrillard nur spekuliert. Diesmal sogar gegen das publizierte Selbstverständnis der Terroristen. Jedoch lassen sich Baudrillards Thesen der 1970er Jahre wiederum als ein Versuch der kulturellen Selbstbeschreibung lesen, die radikal mit den Dispositiven der politischen Ökonomie brechen und damit auch mit den Dispositiven, die die Gewalt der RAF erst ermöglichen. Zugleich eröffnet Baudrillard damit eine neue Möglichkeit, die Terrorakte rational zugänglich zu machen. Das hat allein schon deshalb einen Wert, weil so – unabhängig von den Motiven und Strategien der Attentäter – unreflektierten Angstreaktionen, Mechanismen der staatlichen und gesellschaftlichen Autoimmunisierung entgegen gewirkt wird, Angst so kognitiv eingehegt werden kann.

Ungewollte Gaben: Mediatisierung der Angst

Bevor man jedoch Baudrillards Ausführungen für den Königsweg der Selbstreflexion über die Bedeutung des Terrors für die westlichen Industriestaaten hält, seien dessen Überlegungen nochmals der kritischen Reflexion unterzogen. Dort nämlich, wo Baudrillard auf die Mediatisierung der Anschläge des 11. Septembers eingeht, stellt er fest:

Among other weapons of the system, which they turned around against it, the terrorists exploited the »real time« of images, their instantaneous worldwide transmission [...]. The role of images is highly ambiguous. For, at the same time as they exalt the event, they also take it hostage. They serve to multiply it to infinity, and at the same time, they are a diversion and neutralization [...]. The image consumes the event, in the sense that it absorbs it and offers it for consumption (2002, 27).

Baudrillard weist damit auf *den* Effekt der »Medienpräsenz« des 11. Septembers hin, ohne allerdings dessen Konsequenzen in Gänze abzusehen: Die massenmediale Inflation der Bilder entwertet den Terror im gleichen Maße, in dem sie ihn verbreitet. In dem Moment, in dem der Terror des Todes Tausender massenmedial eskaliert wird, wird er auch schon wieder deeskaliert, werden die Anschläge im Mediatisierungsprozess ihres Bedrohungs- oder Beruhigungspotentials und damit ihrer eigentlichen Botschaft beraubt. So war trotz der knapp 4000 Todesopfer das Entscheidende für die Medienwirkung der Anschläge des 11. Septembers nicht etwa die hohe Zahl der Toten, sondern dass es sich vorrangig um Zivilisten und zufällige Opfer handelte. Indem sich die Gewalt nicht auf Soldaten oder die Mitglieder der US-Regierung beschränkte, wurde der Kreis der potentiellen Opfer totalisiert, verkündeten die Anschläge des 11. Septembers dort, wo die Attentäter der RAF nur auf eine Verunsicherung des Staates und seiner Repräsentanten zielten, eine radikale Eskalation der terroristischen Gewalt, weit über die Anschläge selbst und ihre konkreten Opfer hinaus: Es konnte jeden treffen, an jedem Ort, zu jeder Zeit. Genau darin beschreibt sich das Angstpotential des 11. Septembers, seine Eskalation der Gewalt, die bereitwillig von den Massenmedien kolportiert wurde. Erst in den Massenmedien also konnte sich die terroristische Botschaft, die Angst, gänzlich entfalten und allen potentiellen Opfern ihre Verwundbarkeit vor Augen führen. Zugleich sorgten die Massenmedien aber auch für eine Inflation der Angst. Mit der Eskalation des Schreckens trugen sie simultan schon

zur Entwertung und Deeskalation der Angst und des Schreckens bei. Dieser Prozess steigerte sich sukzessive in der massenmedialen Verbreitung des Terrors, die vor allem auch eine Vermarktung des Terrors war und an dessen vorläufigem Höhepunkt die mediale Auferstehung von 9/11 in Hollywood stand. In kommerziellen, das heißt von vornherein auf einen ökonomischen Erfolg hin konzipierten Filmen wie Oliver Stones *World Trade Center* (USA 2006) oder Paul Greengrass' *United 93* (USA 2006) fanden die Anschläge des 11. Septembers, endlich jeder realen Bedrohung beraubt, ihre neue Existenz im konsumierbaren Spektakel des Katastrophenfilms (vgl. Koch 2012).

Auch den Attentaten der RAF war kein anderes Schicksal beschieden. Sie führten ihr massenmediales wie kommerzielles Nachleben in – vorrangig deutschen – Produktionen, wie *Baader* (D 2002) oder *Der Baader Meinhof Komplex* (D 2008). Darum mussten im Prozess der massenmedialen Vermarktung nicht nur der Anschlag und die Geiselnahme, sondern auch das Opfer und der Selbstmord schließlich ihren »terroristischen Wert« verlieren. Der vermeintliche Terror der Gabe des eigenen Lebens wurde auf lange Sicht zu einer ungewollten Gabe ans System, an ein System, das Terror und Angst wieder konvertibel macht, indem es sie zum Spektakel transformiert und als solches konsumiert. Was die Terroristen dabei gewannen, war eine weltweite Aufmerksamkeit, was sie verloren, war ihre Botschaft. Indem sich die Attentäter mit den Anschlägen in die Massenmedien einschrieben, gingen sie dem System von Gabe und Gegengabe letztlich in die Falle: Wie die Anschläge in ihrer Mediatisierung zu einem Spektakel werden, das selbst den Tod zu einem konsumierbaren Medienevent macht, so fordert auch der Selbstmord der Attentäter das kapitalistische System letztlich nicht heraus. 9/11 wie der RAF-Terror bieten dem kapitalistischen und medialen System bloß wieder neues Material für seinen endlosen Austausch von Waren und Informationen als Waren. Der Sieg des Terrorismus, den Baudrillard konstatiert, wird so – nach der Logik Baudrillards – zu einem Pyrrhussieg, zu einer Niederlage. Und die Anschläge erscheinen gerade deswegen so sinnlos, weil die Attentäter des 11. Septembers 2001 wie die Terroristen der 1970er Jahre eine Botschaft der Verweigerung gegenüber dem (globalisierten) Kapitalismus, wenn überhaupt, nur im Verzicht auf Austausch und Kommunikation hätten manifestieren können, nicht aber im konsumierbaren Spektakel des massenmedial inszenierten Mordens ihrer selbst und anderer.

Hier zeigt sich der blinde Fleck in Baudrillards Analyse ebenso wie in der Strategie der Attentäter, ihrer Strategie der Angst und Verunsicherung. Letztlich unterschätzen sie die Komplexität einer Tauschökonomie, die längst schon den Mediatisierungsprozess erfasst hat, und damit auch die Widerstandsfähigkeit der Massenmedien gegen jeglichen symbolischen Akt des Terrors. Alles was bleibt, ist die reale Gewalt, die sich an den Selbstmordattentätern und den unmittelbaren Opfern ihrer Anschläge in ihrer ganzen Sinnlosigkeit entlädt. Damit stellt die letzte Möglichkeit des Widerstands, nach der Baudrillard gemeinsam mit den Terroristen sucht, genau das Gegenteil zu einer Strategie der Angst dar. Dieser Widerstand kann nicht mehr auf eine (massenmediale) Verbreitung von Terror und Angst, auf Mechanismen provozierten Autoimmunisierung setzen, sondern besteht in einer radikalen Verweigerung des Konsums und damit in letzter Konsequenz auch des eigenen Lebens; einer Verweigerung des Lebens jedoch jenseits des massenmedial inszenierten Opfertodes, der wie der der RAF-Häftlinge zur Propaganda werden soll und auf Zustimmung, Beifall und wieder neue Gewalt und Angst hofft. Die letzte Möglichkeit des Widerstands scheint damit, wenn auch nicht in dem von Baudrillard fehlgedeuteten »Traum des Asketen«, so doch in der Askese selbst zu bestehen, einer Askese, die zwar die Angst vorm eigenen Tod überwindet, aber nicht die moralische Furcht vor dem Töten Anderer.

Literatur

- Arnswald, Ulrich/Kertscher, Jens: Rezension zu Jean Baudrillard »Der Geist des Terrorismus«. In: *IABILIS. Jahrbuch für politische Prozesse* (2004), http://www.iabilis.de/iabilis_t/2004/arnswaldkertscherr04.html (23.11.2006).
- Baudrillard, Jean: The spirit of terrorism. In: Ders.: *The Sprit of Terrorism and Requiem for the Twin Towers*. London 2002, 3–34.
- Baudrillard, Jean: Der Geist des Terrorismus. Herausforderung des Systems durch die symbolische Gabe des Todes. In: Ders.: *Der Geist des Terrorismus*. Wien 2003, 11–35.
- Baudrillard, Jean: *Der symbolische Tausch und der Tod*. Berlin 2005 (franz. 1976).
- Derrida, Jacques: Autoimmunisierung, wirkliche und symbolische Selbstmorde. Ein Gespräch mit Jacques Derrida. In: Jürgen Habermas/Ders.: *Philosophie in Zeiten des Terrors*. Hamburg 2006, 117–178, 241–251.
- Elter, Andreas: *Propaganda der Tat. Die RAF und die Medien*. Frankfurt a. M. 2008.
- Günter, Michael: Un-Heimliche Gewalt. Angstlust, Inszenierung und identifikatorische Projektion destruktiver Phantasien. In: *Psyche* 3 (2006), 215–235.

- Harz, Mario/Petersen, Christer: Terrorist oder Freiheitskämpfer? Eine relationslogische Begriffsbestimmung jenseits des ›War on Terror‹-Diskurses. In: Christer Petersen/Jeanne Riou (Hg.): *Zeichen des Krieges in Literatur, Film und den Medien/Signs of War in Literature, Film and Media*. Band/Volume 3: Terror. Kiel 2008, 15–42.
- Hobbes, Thomas: *Leviathan or The Matter. Forme and Power of a Common Wealth Ecclesiasticall and Civil* [1651]. London 2012.
- ID-Verlag (Hg.): *Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF*. Berlin 1997.
- Koch, Lars: Re-Figurationen der Angst. Typologien des terroristischen Monsters im Gegenwartskino. In: *Limbus. Australisches Jahrbuch für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft* 4 (2011): Terror und Form, 81–99.
- Koch, Lars: Angst im Post-9/11-Cinema. Zur filmischen Bearbeitung eines Erwartungsaffekts. In: Søren Fauth/Kasper Green Krejberg/Jan Süselbeck (Hg.): *Repräsentationen des Krieges: Emotionalisierungsstrategien in der Literatur und den audiovisuellen Medien vom 18. bis zum 21. Jahrhundert*. Göttingen 2012, 73–86.
- Mauss, Marcel: *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*. Frankfurt a.M. 1990 (franz. 1925).
- Metz, Markus/Seeßlen, Georg: *Krieg der Bilder – Bilder des Krieges*. Berlin 2002.
- Proll, Astrid: *Hans und Grete. Bilder der RAF 1967–1977*. Berlin 2004.
- Townshend, Charles: *Terrorismus. Eine kurze Einführung*. Stuttgart 2005 (engl. 2002).
- Virilio, Paul: *Ground Zero*. London/New York 2002.
- Winkler, Willi: *Die Geschichte der RAF*. Reinbek bei Hamburg 2010.
- Žižek, Slavoj: *Welcome to the Desert of the Real. Five Essays on September 11 and Related Dates*. London/New York 2002.

Christer Petersen